

unkultivierten Riesenreiches zu Boden. Ganz ähnlich verhielt sich Russland im darauffolgenden Weltkrieg, als es als erste der großen Mächte 1917 aus dem Ringen ausschied. Trotz seiner überlegenen Volkszahl und der unerschöpflichen Kraft seiner Menschen musste es in beiden Fällen vor der höheren Kultur kapitulieren.

Nicht so deutlich ist die Haltung Deutschlands im ersten und im zweiten Weltkrieg zu erkennen. Der oberflächliche Betrachter wird geneigt sein, den Versailler Diktatfrieden als den Beweis dafür zu betrachten, dass sich hier doch die höhere Kultur als die geringere Kraft gegenüber der niedrigeren Kultur erwies. (Dass jemand auf die dialektische Spielerei verfallen könnte, zu behaupten, der Ausgang des ersten Weltkrieges beweise, die höhere Kultur sei auf Seiten der Anglo-Amerikaner gewesen, ist wohl ausgeschlossen.) Damit würde dieser Betrachter aber einem Irrtum verfallen. Deutschland liegt sich dem Willen der Alliierten nur deshalb, weil seine damalige Führungsschicht versagt hatte und sich unterwarf. Die deutsche Volkskraft an sich hätte ausgereicht, sich in jenem Kampf zu behaupten. Es fehlte nur noch ein letztes Durchhalten. Wie sehr sich auch England und Frankreich am Ende ihrer Kraft befanden, haben nachträgliche Bekenntnisse ihrer Staatsmänner, an erster Stelle Lloyd Georges, bezeugt. Sobald jene dekadente deutsche Führungsschicht durch die Wucht des inneren Volkswillens 1933 hinweggefegt war, setzte eine Regeneration und Entartung auf allen Lebensgebieten ein, die beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges dann zu Erfolgen führte, wie sie niemand vorher für möglich gehalten hätte. Das deutsche Volk ist wieder auf der Höhe seiner Kraft und hat alle Erkrankungen, die sich an verschiedenen Stellen des Organismus eingestellt hatten, von sich abgestreift. Denselben Weg wird auch das italienische Volk zu gehen haben, wenn seine alte Kultur wieder in ihm lebendig werden soll. Es wird mit starkem, gläubigem Herzen folgen, entbehren und opfern, arbeiten und kämpfen müssen, damit es einst an dem Sieg des Dreiecks teilhaben kann. Fallen ist keine Schande, aber Liegenbleiben!

Die heutige Inbesitznahme Italiens durch den Zweiten Weltkrieg durch die Anglo-Amerikaner lenkt zu der Frage über, ob diese durch die Wegführung der italienischen Intelligenz kulturell emporenst werden und stärker werden könnten, wie das alte Rom einst durch die griechische und die germanischen Staaten durch die römische Kultur den Weg zur Höhe sich erleichterten. Wenn die italienische und die gesamte europäische Kultur bei den Anglo-Amerikanern innerlich zünden sollte, dann müsste ihre Volkssubstanz eine ähnliche Wesensverwandtschaft mit der germanisch-romanischen Völkerfamilie besitzen, wie dies bei den Griechen, Römern und Germanen untereinander der Fall war. Das trifft aber nicht zu. Folglich würden auch die größten Intelligenzen der europäischen Geisteswelt nicht eine eigenständige Entwicklung in den anglo-amerikanischen Staaten auslösen können. Darauf aber allein kommt es an, nicht auf die bloße Auswertung der Erkenntnisse und Ratschläge fremder Intelligenzen. Das letztere würde, nach der wirtschaftlichen Seite hin, grob gesprochen, auf blossen hinfälligen Patentraub hinauslaufen. Aber selbst das könnte nicht auf die Dauer fortgesetzt werden, indem nach dem Aussterben einer geistigen Elite-Generation eine neue von Europa herübergeholt und drüber ausgesaugt würde — sofern man überhaupt annehmen kann, dass sie sich ausnutzen liesse. Denn auch in den europäischen Völkern können sich neue geistige Elite-Generationen nicht bilden, wenn sie von den früheren zum Leben geweckt werden. Im ganzen gesehen würde man durch die Deportation fremder Intelligenzschichten — gleichgültig, ob es sich um Wissenschaftler, Künstler oder Handwerksmeister handelt — nach Amerika oder Sowjetrußland den Eindruck erhalten, als hätte ein Wald aus dem Fruchtbaren ein edles Baumchen geerntet. Sie könnten in ihm keine besseren Früchte erzeugen, als er es bisher hervor gebracht hat, sie selbst aber würden an ihm sehr bald verdorren und verderben. So würde es auch allen weiteren Fremdernten ergehen, die man zwischen die Äste und Zweige des Wildlings legen sollte.

Mit diesem Vergleich scheint in Widerspruch zu stehen, dass die Industrie, insbesondere die Rüstungsindustrie Sowjetrußlands, Englands und Nordamerikas durch fremde Vorbilder tatsächlich entwickelt und vervollständigt wurde. Die Anglo-Amerikaner raubten einfach deutsche Patente und verwerteten sie (auch im ersten Weltkrieg), die Sowjetmacht habeher „besorgten“ sich irgendwo Einblick in die neuesten Maschinen und bauen sie nach. Trotzdem aber sind alle drei Staaten gegenüber Deutschland zurückgeblieben. Sie fabrizieren im wesentlichen immer nur das, von dem sie die Konstruktionspläne oder chemischen Zusammensetzungen kannten. Deutschland aber brachte immer wieder neue Waffen, Maschinen, Geräte und Chemikalien heraus, die die früheren an Wirkung weit übertrafen. Davon zeugen nicht nur die Vergeltungswaffen (V 1, V 2), wenn

diese auch am sinnfälligsten sind. Im deutschen Volk konnte man zu solchen Ergebnissen kommen, weil hier auf der Grundlage einer umfassenden, tiefen und alten Kultur geschaffen wird. Wer die Technik nur durch die Technik verbessern will, wird bald versanden, wie es besonders in Sowjetrußland geschieht, wer sie wirklich zu ganz neuartigen Wirkungen bringen will, muss wissen, dass sie kein Ding an sich ist. Sie beruht auf der Naturwissenschaft und den anderen exakten Wissenschaften, und diese wiederum (auch die Mathematik, Physik und Chemie) erhalten ihre wertvollsten Impulse aus dem Gesamtgebiet der Forschung, nicht zuletzt von der Königin der Wissenschaften, der Philosophie. Wo aber werden diese mit mehrerlei Fleiß und innerem Einfühlungsvermögen gepflegt als im deutschen Volk!

Was hier von Technik und Wissenschaft gesagt wurde, gilt auch von allen anderen Zweigen der Kultur, der Dichtung und Musik, der plastischen und literarischen Kunst. Auch sie haben ihre Wurzeln in der Gesamtleistung des kulturellen Lebens eines Volkes und ziehen nur aus der Kraft, die immer neue Blüten treibt. Das wird in den anglo-amerikanischen Staaten auch heute noch nicht begriffen. Dort glaubt man eine hochstehende Kultur vorläufig zu können, wenn man für schweres Geld sich die besten Sänger und Dirigenten, Dichter und Maler aus Europa herüberholt. Die Metropolitän-Oper in New York war ein solches Prunk-Institut aus europäischem europäischem Glanz, das aber in dem Augenblick zusammenbrach, in dem bei Ausbruch des Krieges die europäischen Künstler ausliefen und durch eigene nicht ersetzt werden konnten. Der in ihr früher veranstaltete Kunstbetrieb wirkte so fremdartig im Lande des Jazz, wie die in Europa gefassten Rittersburgen dort anmuten, die neben Mitzkasernen und in gekünstelten Ziergärten stehen. Kultur kann eben nicht von aussen gekauft oder geräubt, sondern nur aus dem eigenen Wesen eines Volkes gestaltet werden. Wo dieses Wesensart hierzu unfähig ist, wie bei dem Völkergemisch der Anglo-Amerikaner oder bei dem widerwärtigen Ausbreitung der Sowjet-Diktatur, wird es sich nicht ändern, wenn diese Völker sämtliche namhaften Vertreter der europäischen Kultur bei sich aufnehmen könnten.

Das Wesen der Kultur ist allerdings nicht nur bei unseren Feinden, sondern vielfach auch in Europa selbst verkannt worden. Man hat hier und da geglaubt, eine grosse Kulturgenie zu sein, wenn man hervorragende Künstler importierte. Die Kunst ist aber nicht auf eine oder zwei grosse Komponisten und Sänger, Baumeister und Maler, Wissenschaftler und Dichter herunter zu bringen. Das deutsche Volk hatte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des letzteren in Goethe und Schiller die grössten Dichter, in Beethoven den grössten Musiker, in Kant, Fichte und Hegel die grössten Philosophen, und es kam trotzdem gegenüber Napoleon zu Fall. In seiner Kulturentwicklung fehlte ein wichtiges Moment, das diese erst zu voller Harmonie und Kraftentfaltung kommen liess, wie wir sie in antiken Griechenvölkern immer bewundern werden. Dieses gilt uns nicht deshalb als ewiges Vorbild, weil es nur einen Hellenen, einen Platon und Aristoteles, einen Heraklitos und Thukydides hervorbrachte, sondern auch — das Gymnasium — und die Olympischen Spiele besaß die alle auf die Gemeinschaft (Polis) ausgerichtet waren. Mit Wissenschaftlern, Dichtern und anderen Künstlern allierte hätte es sich nicht der physischen Uebermacht der Perser gegenüber durchzusetzen vermocht. Erst das Hinsetzen der körperlichen Ausbildung befähigte es dazu. Aus dem Sprachschatz der Griechen hatten wir das Gymnasium entnommen, diesen Begriff aber zu etwas ganz anderem gemacht, als er ursprünglich bedeutete. Während er einst die Stätte bezeichnete, an der die körperliche, geistige und gleichwertig neben die geistige Gymnastik gestellt und als Ziel die Entwicklung aller Geistesgaben in einem gesunden, starken und schönen Körper gesetzt. Was nützte schließlich einem Volk der höchste Heldensinn, wenn ihm die physische Kraft und Widerstandsfähigkeit fehlte, ihn im Leben Wirklichkeit werden zu lassen!

So führt wahre Volkskultur zur Steigerung der Lebensfähigkeit eines Volkes, aus der immer neue Kräfte für seinen Existenzkampf geboren werden. Sie kann ein Volk niemals schwächen, sondern immer nur stärken machen. Das kulturelle Niveau des deutschen Volkes bürgt dafür, dass am Ende dieses Ringens der Sieg der abendlichen Kultur über die rohen Kräfte von Amerikanismus und Sowjetismus stehen wird.

Vormarsch im Elsass

Gebiet zwischen Weissenburg und Selz von Amerikanern gesäubert - Panzerverbände warfen den Feind in Richtung Baslogne zurück - Schwere Kämpfe um Budapest

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 6. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Die schweren Kämpfe an den Flanken des Frontbogens zwischen Maas und Mosel dauern an. Die 1. amerikanische Armee, die mit starken Kräften gegen unsere Nordfront anstürmt, blieb unter hohen Verlusten im Abwehrfeuer liegen. Im Raum von Baslogne warfen unsere Panzerverbände von Norden und Osten angriffend den Gegner in Richtung auf die Stadt zurück und machten über 400 Gefangene.
In Lothringen wie im Elsass sind unsere Truppen im Vormarsch. Bei der Verfolgung des Feindes wurde das gesamte Gebiet zwischen Weissenburg und Selz am Rhein von den Amerikanern gesäubert, zahlreiche Ortschaften zurückerobert. Nördlich Strassburg erzwangen unsere Truppen in überraschendem Vorstoss an mehreren Stellen den Übergang über den Rhein.

Im Westen wurden gestern 35 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.
Starke Stosstruppen der Festungsbesatzung von Gironde-Nord sprengten die Bahnlinie nach Sanjon auf 6 Kilometer Breite und zerstörten die dort gelegenen feindlichen Feldstellungen.
In Mittelitalien wiesen unsere Truppen nördlich Fianza feindliche Angriffe ab. Am Südrand des Comacino-Sees kamen die dort angreifenden britischen Verbände vor einer neuen Abwehrfront zum Stehen.

Auf dem Balkan verlor der Gegner südlich Vukovar an der Donau in den Kämpfen der letzten Tage über 830 gezählte Tote. Auf der Flucht vom Kampffeld liess der Feind seine gesamten Waffen, darunter 60 Maschinengewehre und 23 Panzerabwehrkanonen in unserer Hand. Auf deutscher Seite sind in den gleichen Kämpfen 10 Mann gefallen.

Die deutsch-ungarische Besatzung von Budapest behauptet sich weiter gegen die Angriffe der Bolschewisten, die gestern vor allem an der Ostfront geführt wurden. An der Südgrenze der Slowakei hält die feindliche Druck zwischen dem Gran und Gross-Steftendorf an. Die feindliche sowjetische Angriffsarmee schaltete bereits im Abwehrfeuer vor unseren Stellungen.

Granadiere und Panzer brachen im ostpreussischen Grenzgebiet nordwestlich Filppow überraschend in ein tief gegliedertes Grabensystem der Bolschewisten ein. Nach Vernichtung von 15 Panzern und 29 Geschützen kehrten sie mit zahlreichen Gefangenen und Beutewaffen in die eigenen Stellungen zurück. Der Feind erlitt bei diesem Unternehmen besonders hohe blutige Verluste.

An Tage waren der westliche Raum und der Rhein-Main-Gebiet Ziele des angloamerikanischen Bombenterrors. In den Abendstunden führten die Briten zwei Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Hannover. Gleichzeitig warfen britische schnelle Kampfflugzeuge Bomben auf die Reichshauptstadt. Durch Nachzügler wurden 23, durch Flakartillerie der Luftwaffe weitere 21 feindliche Flugzeuge, fast ausschliesslich viermotorige Bomber, abgeschossen.

Ende der Kämpfe in Athen?

AMSTERDAM
Athen und das Piräeagebiet seien, wie Reuters meldet, bis zum Freitagabend von den Truppen der Elag befreit worden. Einige wenige Schiffschützen sollen sich noch im Nordteil der griechischen Hauptstadt aufhalten. Seit den frühen Morgenstunden am Freitag seien die britischen Truppen in Athen auf keinen weiteren Widerstand gestossen und hätten jetzt die drei Hauptstrassen, die in östlicher Richtung aus Athen hinausführen.
Feldmarschall Alexander und MacMillan sind in Athen eingetroffen, wo sie Besprechungen mit dem Regenten und Ministern führen werden, meldet Radio London.

Zwei Flugzeugträger versenkt

TOKIO
Das kaiserliche Hauptquartier gab am 6. Januar bekannt: Drei Flugzeuge des Shinchi-Sonderangriffverbandes haben in den Abendstunden des 4. Januar einen feindlichen Transportverband, der bei Schokku in der Nähe von Minoru Landungsvorbereitungen unternahm, angegriffen und zwei Transporter versenkt. Einzelheiten des Last-Sonderangriffverbandes griffen am 5. Januar einen feindlichen Geleitzug in den westlichen Gewässern von Luzon an und versenkten mit vier Flugzeugen zwei Flugzeugträger und ein Schlachtschiff.

DER WOCHENSPIEGEL

Die Winterschlacht im luxemburgischen Belvaux, etwache in der abgelaufenen Woche einem neuen Höhepunkt zu. Die Nordamerikaner, deren Erste Armee von unseren Angriffsdiveisionen schwer angeschlagen worden war, wurden gezwungen, von den übrigen Frontabschnitten voranzutreten. Von der Front gegen Saar und Rhein, welche die Divisionen abzurufen, um sie zusammen mit den für Eisenhower verfügbaren Reserven gegen die Flanken des deutschen Stosskettes anzusetzen. So entwickelten sich in den Ardennen äusserst erbitterte Kämpfe, bei denen es aber der deutschen Führung gelang, die Initiative zu behalten. Zur Stunde tobt der schwere Ringen noch hin und her, so dass ein endgültiges Urteil noch nicht erlaubt ist. Eine neue Neubauberechnung beschreibt unsere Luftwaffe dem Gegner im Westen, wie sie in den Morgenstunden des 1. Januar mit starken Kräften die Flugfeldpunkte der Angloamerikaner im belgisch-niederländischen Raum schlagartig angriff und nahezu 600 Flugzeuge vernichtete. Seitdem spricht der Feind voller Entsetzen von der widerstandsfähigen deutschen Luftwaffe. Seine Ausbeute, die er ergriff an diese Feststellung anknüpft, lassen die Furcht vor neuen deutschen Uebermachungen ähnlicher Art erkennen.

Ueber 100 Orte befreit

Die deutsche militärische Schlagkraft jedoch erwies sich auf neue nicht nur im belgisch-luxemburgischen Kampfraum, sondern auch zwischen Saar und Rhein. Unsere Divisionen warfen den Gegner aus seinen Einbruchstellen im deutschen Grenzgebiet hinaus, blieben ihm hart auf den Fersen und drückten ihn besonders bei Eltich und in den unteren Vogesen so weit nach Süden, dass die Maginot-Linie durchbrochen und gleichzeitig weit über hundert Ortschaften befreit werden konnten. Nördlich Strassburg erzwangen unsere Truppen den Übergang über den Rhein.

Während im Westen der Feind die Frankreichschiene unserer Wehrmacht im Angriff erneut zu spüren bekommt, stehen unsere Truppen Seite an Seite mit den Honved in Ungarn weiterhin in schweren Abwehrkämpfen gegen die Bolschewisten. Budapest ist der Hauptbrennpunkt dieser Abwehrschlacht. Bemerkenswert ist der starke Einsatz der deutschen Schlachtfeldverbände, die den schwer ringenden Granadiere und Panzertruppen wirksame Entlastung bringen konnten. Vorbild dieser Kämpfer

Die Jahreswende stand militärisch im Zeichen der vordergegangenen deutschen Initiative auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Der Welt aus der Hand des Führers die neu gestiftete höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Goldene Ehrenkreuz mit Schwertern und Brillanten, für seinen beispielhaften Einsatz gerade über dem ungarischen Kampfraum als erster deutscher Soldat erhielt.

Abwehrsieg in Kurland

Die dritte Schlacht in Kurland endete mit einem neuen totalen Abwehrsieg. Mit 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden griffen die Sowjets am 21. Dezember an, mussten aber schon um die Jahreswende ihr vergebliches Bemühen, unsere Front zu zerschlagen, aufgeben. Auch in diesem Abwehrkampf kommt zum Ausdruck, dass die Kampfkräfte der deutschen Truppen aller Waffen in einer Abwehrschlacht gestärkt hat. Die Prognose für die Lebensdauer dieser Regierung, die in London gesteuert werden, sind denn auch äusserst düster. Praktisch ist Plastiras ebenso eine Regierung ohne Land, wie die Papandreou war, denn ausser Athen beherrscht sie nichts von dem Land der Hellenen. Besonders in Saloniki, wie auch im übrigen Griechenland sind die Elia-Leute absolute Herren der Lage.

Londoner Verrat an Polen

Die polnische Frage, die man soll es nie vergessen, nach wie vor der Angelpunkt des Krieges überhaupt ist, ist nun endgültig im Sinne Moskauer ausgelegt. Das Lubliner Komitee setzte sich, wie es nun mal bolschewistische Art ist, über den Willen des nicht fragenden polnischen Volkes hinweg und ernannte sich selbst zur einzigen Regierung des sich in einer tragischen Lage befindlichen Volkes. Den Londoner Exilpolen wurde unter dem Beifall Moskauer öffentlich bescheinigt, dass sie nun endgültig abzutreten hätten, wobei man die so oft schon wiederholte groteske Behauptung aufstellte, die Londoner Exilpolen trieben eine „faschistische Politik“. Während Moskau zu diesem tragischen Spiel laut Beifall klatschte, liess diese Entwicklung bei den Westalliierten peinliche Bestürzung und Verwirrung aus. London und Washington haben sich zu diesem de facto-Zustand in Polen noch nicht geäußert. Die Zurückhaltung ist gut zu verstehen, wenn man die hilflose Angst kennt, von der vor allem die Londoner Regierung beherrscht ist, die nichts zu tun, was Moskau vor den Kopf stossen könnte. Auch der laute Protest der etwa sieben Millionen Amerika-Polen wird die Rückhaltung in London und Washington nicht aus ihrer Ohnmacht erwecken können, die in der Polenfrage seit Jahr und Tag zum Entsetzen jener Neutralen, die auf die Phrasen der Atlantik-Charta bauten, geradezu zum Kriterium der angloamerikanischen Kriegspolitik geworden ist.

Englands Hungerpeitsche

Ebenso wie England im Falle Griechenlands zur Durchsetzung seiner arroganten politischen Machtziele die Peitsche des Hungerterrors schwingt, mit dem gleichen Mittel der Aushungierung geht es gegen jenen Teil des italienischen Volkes vor, das unter der Botmäßigkeit der Angloamerikaner gekommen ist. Durch eine Indirektion der „New York Daily Mirror“ wurde der Welt eine Denkschrift des britischen Oberheerführers Lord Halifax bekannt, in der klar und eindeutig zum Ausdruck kommt, dass Grossbritannien alle Bestrebungen, dem italienischen Volk Lebensmittel zu liefern, torpedieren will. Die Methoden, die England in Indien seit Jahrzehnten anwendet, sollen nun auch auf Italien übertragen werden, und dies in dem gleichen Augenblick, in dem Bonomi verpflichtet wird, die jungen italienischen Männer zu mobilisieren, um als Kanonenerfüter für England und Amerika auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz gegen Japan einzusetzen.

Besonders ausgezeichnet

BERLIN
Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:
In den schweren Abwehrkämpfen nördlich des Plattensees hat die II. Abteilung des Kavallerie-Regiments 5. Feldmarschall von Makensens unter Führung von Rittmeister Bullmer besondere Standhaftigkeit bewiesen.

Kriegsgefangenen-Austausch

BERLIN
Auf Anregung des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz wird in den nächsten Tagen über die Schweiz ein Austausch von schwerverwundeten und kranken deutschen Kriegsgefangenen, die sich bisher in englischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft befanden, gegen britische und amerikanische Kriegsgefangene, die bisher in Deutschland waren, stattfinden. Es handelt sich hierbei um Kriegsgefangene, die nach dem internationalen Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen von Jahre 1929 zum Austausch vorgesehen sind.

Gleichzeitig werden auch deutsche Zivilinternierte gegen eine gleich grosse Anzahl amerikanischer Zivilinternierter ausgetauscht werden.

Abgelegt, aber für Europa gut genug

Von der UNRRA ist in den USA eine Artikelersammlung für das „abgeleitete“ Europa veranstaltet worden.
„Hier, nehmen Sie, guter Mann, es ist das letzte, aber Sie werden schon mit der Zeit hineingehen, da es doch für euch nichts zu essen gibt.“

In den Ruinen Nürnbergs

Das Werk der englischen Luftpiraten - Unerstetzliche Kunstwerke der alten deutschen Stadt vernichtet

NUERNBERG
Als der Wehrmachtbericht vom 3. Januar einen Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg am Abend des 2. Januar verzeichnete und bekanntgab, dass unerschütterliche Kulturdenkmäler der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer gefallen seien, war es klar, dass die feindlichen Luftgänger ihr Schicksal mit einem neuen Posten vermehrt hatten. Die Ruinen alterwürdiger Baudenkmäler in Nürnberg klagen die Terrorkräfte des Verbrechens an. Steinerne Zeugnisse mittelalterlicher Baukunst stürzten unter dem Bombenreg der Luftpiraten zusammen oder brannten aus, und mit ihnen gingen unzählige Schätze verloren, die der gesamten Kultur gehörten. Erschüttert stehen wir vor den Ruinen, die Ausdruck künstlerischer Gestaltungswillen waren und die wir als heiliges Erbe deutscher Meister übernommen und geschützt haben.

Schon durch frühere feindliche Terrorangriffe waren bedeutende Kulturstätten schwer beschädigt worden. Nun sind die meisten davon vollkommen zerstört. Vernichtet ist das Wahrzeichen Nürnbergs, die Burg, deren ältester Teil bis in das 11. Jahrhundert zurückgeht und die dann im 12. und 14. Jahrhundert ständige Erweiterungen erfuhr. Eine Ruine ist das alte Nürnberger Rathaus mit seinen prächtigen grossen Saal, Spitz- und Brundbömen haben hier ganze Arbeit geleistet. Das Germanische Museum, die Heilmäntel zahlreicher Sammlungen und unüberwundlicher Kostbarkeiten der Geschichte ist schwer beschädigt. Die Ruinen von den berühmten Nürnberger Kirchen liegen als Zeugen verbrecherischer Verbrechen unter dem Himmel. Die Agiden-Kirche ist durch Brand vollkommen vernichtet worden. Ausgebrannt ist die Frauen-Kirche, die Kaiser Karl IV. 1355 gestiftet hat, schwerbeschädigt ist die Sebalduskirche, als spätromantische Basilika im 13. Jahrhundert erbaut und im 14. Jahrhundert erweitert.

Wieviele der alten Nürnberger Patenierhäuser dem Bombenterror zum Opfer gefallen sind, liess sich heute noch gar nicht übersehen. Aber so viel kann schon gesagt werden, dass Zellerhaus, das schönste der Nürnberger Privathäuser, dessen Hof bereits bei einem früheren Terrorangriff stark verwüstet wurde, ist jetzt ganz der Vernichtung anheimgegeben.

Die Zerstörung des Schauspielhauses ist die schwerste Beschädigung des Opernhauses und die Vernichtung des berühmten Hofes „Der deutsche Hof“ mögen die Liste des Schandwerkes der feindlichen Terrorflieger zunächst abschliessen. Erst wenn ein klarer Überblick über die Ruinenfelder geschaffen ist, werden wir den ganzen Umfang des britischen Kulturverbrechens ermessen können.

Auch die althistorische Wehrmauer mit ihren Wehrgängen und Wehrtürmen ist wieder getroffen worden; schwer beschädigt wurde der Henkersteg. Die Mauthalle, schon bei früheren Terrorangriffen schwer beschädigt, ist diesmal ganz in Trümmern gelegt worden, ebenso die Kallstallung, um nur einige der Profanbauten zu nennen, die Nürnberg sein besonderes Gepräge geben.

Noch ein Wahnsinniger

GENEVE
„Von 80 Millionen Deutschen sind 79 999 994 schlechte Menschen, erklärt ein Abgeordneter, mit diesen Worten überschreibt „Daily Express“ seinen Bericht über eine Rede des Unterbaubauabgeordneten Beverley Baxter. Baxter hat erklärt, dass im grossen Querschnitt höchstens fünf oder sechs gute Deutsche unter den 80 Millionen dieses Volkes seien. Es sei deshalb zu wünschen, dass eine Flutwelle ganz Deutschland von der Feindberührung, vom Segen der Menschheit auslöscht.“

Projekte - made in USA

STOCKHOLM
Wie Agence Stefani meldet, hat der „New York Times“ zufolge das amerikanische Staatsapparat für die Auslandspolitik einen Entwurf vorbereitet, der den Westalliierten eines habsgurglichen Oesterreich vorsieht. Dem von Stalin ins Leben zu rufenden Oesterreich müsste Italien Südtirol und die Carnia abtreten. Dieses Projekt betrifft alle europäischen Ost-Staaten und nicht aus, auch vor, dass dem neuen Jugoslawien Plume, Istrien, Zara und die italienischen Inseln Delmatien reserviert werden könnten, ohne Triest und Görz. Diese beiden italienischen Provinzen würden, nach einem Plebiszit, entweder zu Italien oder zu Oesterreich kommen.

Die kritischste Phase

Eine Botschaft Roosevelts vor dem Kongress - Schwere Verluste angekündigt

AMSTERDAM
Nach einer Router-Meldung aus Washington hat Roosevelt am Samstag den Kongress eine Botschaft geschickt, in der er u. a. erklärt, die Regierung und Volk seien einer harten, und die Hoffnung des Volkes auf den Frieden. Der gegenwärtige Krieg müsse durchgeführt werden. Alles stehe auf dem Spiel. Man streite sich nicht um die Frage des Endes, man streite sich um die Kosten. Aber unsere Vorfahren werden diesen Krieg hinter sich lassen, das mit einem Rückschlag für ihre Waffen endete.

In weiteren Verlauf seiner Botschaft erklärte Roosevelt, dass wir haben jetzt die kritischste Phase des Krieges erreicht. Es sei durchaus möglich, dass die Deutschen ihre U-Boote verbessern. Bereits kürzlich hätten sie ihre U-Boottätigkeit verstärkt. Die Schlacht im Atlantik erfordere dauernde Wachsamkeit.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten



Abgelegt, aber für Europa gut genug
Von der UNRRA ist in den USA eine Artikelersammlung für das „abgeleitete“ Europa veranstaltet worden.
„Hier, nehmen Sie, guter Mann, es ist das letzte, aber Sie werden schon mit der Zeit hineingehen, da es doch für euch nichts zu essen gibt.“

Die Waage

Kingkong - heute neu
Vor rund zwanzig Jahren, in den seltsamen Zeiten des Stummfilms, mit seiner aufgeschaukelten Gestalt, geisterte über die Leinwand wohl aller Blockbuster Europas ein gorillaartiges Ungeheuer, entsprungen aus der Hollywooder Menagerie, namens Kingkong, an das sich viele von uns heute noch recht gut erinnern. Seine körperlichen Ausmassen waren — dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten entsprechend — so riesig, dass ihm zum Unterschied von sämtlichen Dinosauriern auch eine Statuf nicht hätte anhaben können. Kingkong hätte in ihr gewissermassen nur ein Fussbad genommen und dabei mit der Arche Noah gespielt wie unsreins in der Badewanne mit der Seifenschale. In seiner Wut zertrat er sogar Wolkenkratzer wie Streichholzschnitzwerk, war also eine Art Ahnheri unserer V-Geschosse, was wir hier zur vergleichsweise anführer, um aber jenseits des Grossen Teiles bestimmt als verstaubtes Dinosaurier ausgelegt werden dürfte — mit dem selben trübseligen Schauerphantasie, mit der dieses Filmungeheuer Kingkong dort in die Welt gesetzt worden ist. In seinen Pranken nahm sich der Mensch geradezu wie eine Miniaturausgabe des Riesenspiegels aus, und selbst Gulliver, der auf einem abenteuerlichen Reiter doch gewisse gute Nerven gezeigt hatte, hätte sich Kingkong groggy verlassen — ob infolge eines Schocks oder bloss weil Lauchkrämpfe die Ursache waren, bliebe dahingestellt.

Heute will es uns scheinen, als hätte die ganze Welt sich in dieses Kino verwandelt, in dem einst Kingkong herumtobte. Seine Wut allerdings ist nun nicht mehr von der Marke Hollywood und reist doch nicht mehr zum Lachen. Der Film, in dem er jetzt auftritt, hat vielmehr eine hochpolitische Note erhalten, die je sicher auch oft zum Lachen reizen kann, nur nicht zu einem etwas geduldet. Kurzum, Kingkong hat heute die Rolle übernommen, die in der grossen Politik, wenn auch seinem ganzen Naturreiz nach ungleich lapidarer und unter gütlicheren anderen Voraussetzungen, einmal der russische Bär gespielt hatte.

Nun neigen viele zu der Annahme, der neue Kingkong aus dem Osten spiele die grosse Rolle, die ihm augenblicklich ja durchaus nicht abwegig zu sein scheint, eben deshalb, weil er so ungemein schlau und sich so selbstbewusst, Regisseur, ja fast zum Theaterdirektor der Weltbühne gemacht hat. Dabei vergisst man aber ganz, dass ihm diese Chance, die er zweifellos auszunutzen wusste, lediglich die Tatsache bot, dass die alliierte Konkurrenz chronisch überfordert ist und alle Hände voll zu tun hat, die wackeligen Kräfte ihrer Kriegsziele vor dem Umkippen zu bewahren. Gewiss ist es nun ziemlich belanglos, aus welcher Quelle die Macht fließt, ob aus dem eigenen Vermögen oder aus der Ohnmacht anderer. Falsch aber wäre es, in dieser Macht nun eine Allmacht zu sehen, gegen die kein Kraut gewachsen wäre, auch dieser Kingkong der Weltbühne ein Schrecken ist, soll damit alles eher als beschränkt sein. Er ist aber ein Schrecken, der sich mehr auf das private Leben der von ihm Heimgesuchten auswirkt als auf unsere politischen oder militärischen Interessen. Woher da noch der Grund ist, er für uns ein solches Problem. Das besetzt am besten die kalte Ruhe, mit der wir die Offensive im Westen begonnen haben, obwohl er ausserhalb unserer Toren an Oasen steht. Wir lassen uns durch ihn nicht sonderlich irritieren, denn wir wissen, dass seine Macht nicht viel weiter reicht als das James V. Luitold, das einmal seinem Filmvorgänger aus dem Wilden Westen menschlicher Phantasie ein Schicksal verlieh. Vielfach wird aber heute um seine lange Funtke getümmelt, um seine ganze Herrlichkeit in Flammen aufgehen zu lassen. Das Etwas durch ihn und seine Stromlinien die dachsel auch weiter schwärze. Leid erfahren wird ist zwar tief bedauerlich, aber für manches Volk zugleich die beste Medizin, mag sie auch noch so bitter schmecken. Die Kriener denjenigen, mit denen wir uns dann an den gemeinsamen Tisch setzen werden, dürfen das nicht als Aufgeklärtheit sein. Diese Prophezie erwies sich vor uns freimütig als eine von der Unfehlbarkeit kaum einer anderen sind wir fester überzeugt.

Die kritischste Phase

Eine Botschaft Roosevelts vor dem Kongress - Schwere Verluste angekündigt

AMSTERDAM
Nach einer Router-Meldung aus Washington hat Roosevelt am Samstag den Kongress eine Botschaft geschickt, in der er u. a. erklärt, die Regierung und Volk seien einer harten, und die Hoffnung des Volkes auf den Frieden. Der gegenwärtige Krieg müsse durchgeführt werden. Alles stehe auf dem Spiel. Man streite sich nicht um die Frage des Endes, man streite sich um die Kosten. Aber unsere Vorfahren werden diesen Krieg hinter sich lassen, das mit einem Rückschlag für ihre Waffen endete.

Englands Hungerpeitsche

Ebenso wie England im Falle Griechenlands zur Durchsetzung seiner arroganten politischen Machtziele die Peitsche des Hungerterrors schwingt, mit dem gleichen Mittel der Aushungierung geht es gegen jenen Teil des italienischen Volkes vor, das unter der Botmäßigkeit der Angloamerikaner gekommen ist. Durch eine Indirektion der „New York Daily Mirror“ wurde der Welt eine Denkschrift des britischen Oberheerführers Lord Halifax bekannt, in der klar und eindeutig zum Ausdruck kommt, dass Grossbritannien alle Bestrebungen, dem italienischen Volk Lebensmittel zu liefern, torpedieren will. Die Methoden, die England in Indien seit Jahrzehnten anwendet, sollen nun auch auf Italien übertragen werden, und dies in dem gleichen Augenblick, in dem Bonomi verpflichtet wird, die jungen italienischen Männer zu mobilisieren, um als Kanonenerfüter für England und Amerika auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz gegen Japan einzusetzen.

Londoner Verrat an Polen

Die polnische Frage, die man soll es nie vergessen, nach wie vor der Angelpunkt des Krieges überhaupt ist, ist nun endgültig im Sinne Moskauer ausgelegt. Das Lubliner Komitee setzte sich, wie es nun mal bolschewistische Art ist, über den Willen des nicht fragenden polnischen Volkes hinweg und ernannte sich selbst zur einzigen Regierung des sich in einer tragischen Lage befindlichen Volkes. Den Londoner Exilpolen wurde unter dem Beifall Moskauer öffentlich bescheinigt, dass sie nun endgültig abzutreten hätten, wobei man die so oft schon wiederholte groteske Behauptung aufstellte, die Londoner Exilpolen trieben eine „faschistische Politik“. Während Moskau zu diesem tragischen Spiel laut Beifall klatschte, liess diese Entwicklung bei den Westalliierten peinliche Bestürzung und Verwirrung aus. London und Washington haben sich zu diesem de facto-Zustand in Polen noch nicht geäußert. Die Zurückhaltung ist gut zu verstehen, wenn man die hilflose Angst kennt, von der vor allem die Londoner Regierung beherrscht ist, die nichts zu tun, was Moskau vor den Kopf stossen könnte. Auch der laute Protest der etwa sieben Millionen Amerika-Polen wird die Rückhaltung in London und Washington nicht aus ihrer Ohnmacht erwecken können, die in der Polenfrage seit Jahr und Tag zum Entsetzen jener Neutralen, die auf die Phrasen der Atlantik-Charta bauten, geradezu zum Kriterium der angloamerikanischen Kriegspolitik geworden ist.

Englands Hungerpeitsche

Ebenso wie England im Falle Griechenlands zur Durchsetzung seiner arroganten politischen Machtziele die Peitsche des Hungerterrors schwingt, mit dem gleichen Mittel der Aushungierung geht es gegen jenen Teil des italienischen Volkes vor, das unter der Botmäßigkeit der Angloamerikaner gekommen ist. Durch eine Indirektion der „New York Daily Mirror“ wurde der Welt eine Denkschrift des britischen Oberheerführers Lord Halifax bekannt, in der klar und eindeutig zum Ausdruck kommt, dass Grossbritannien alle Bestrebungen, dem italienischen Volk Lebensmittel zu liefern, torpedieren will. Die Methoden, die England in Indien seit Jahrzehnten anwendet, sollen nun auch auf Italien übertragen werden, und dies in dem gleichen Augenblick, in dem Bonomi verpflichtet wird, die jungen italienischen Männer zu mobilisieren, um als Kanonenerfüter für England und Amerika auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz gegen Japan einzusetzen.

Londoner Verrat an Polen

Die polnische Frage, die man soll es nie vergessen, nach wie vor der Angelpunkt des Krieges überhaupt ist, ist nun endgültig im Sinne Moskauer ausgelegt. Das Lubliner Komitee setzte sich, wie es nun mal bolschewistische Art ist, über den Willen des nicht fragenden polnischen Volkes hinweg und ernannte sich selbst zur einzigen Regierung des sich in einer tragischen Lage befindlichen Volkes. Den Londoner Exilpolen wurde unter dem Beifall Moskauer öffentlich bescheinigt, dass sie nun endgültig abzutreten hätten, wobei man die so oft schon wiederholte groteske Behauptung aufstellte, die Londoner Exilpolen trieben eine „faschistische Politik“. Während Moskau zu diesem tragischen Spiel laut Beifall klatschte, liess diese Entwicklung bei den Westalliierten peinliche Bestürzung und Verwirrung aus. London und Washington haben sich zu diesem de facto-Zustand in Polen noch nicht geäußert. Die Zurückhaltung ist gut zu verstehen, wenn man die hilflose Angst kennt, von der vor allem die Londoner Regierung beherrscht ist, die nichts zu tun, was Moskau vor den Kopf stossen könnte. Auch der laute Protest der etwa sieben Millionen Amerika-Polen wird die Rückhaltung in London und Washington nicht aus ihrer Ohnmacht erwecken können, die in der Polenfrage seit Jahr und Tag zum Entsetzen jener Neutralen, die auf die Phrasen der Atlantik-Charta bauten, geradezu zum Kriterium der angloamerikanischen Kriegspolitik geworden ist.

Englands Hungerpeitsche

Ebenso wie England im Falle Griechenlands zur Durchsetzung seiner arroganten politischen Machtziele die Peitsche des Hungerterrors schwingt, mit dem gleichen Mittel der Aushungierung geht es gegen jenen Teil des italienischen Volkes vor, das unter der Botmäßigkeit der Angloamerikaner gekommen ist. Durch eine Indirektion der „New York Daily Mirror“ wurde der Welt eine Denkschrift des britischen Oberheerführers Lord Halifax bekannt, in der klar und eindeutig zum Ausdruck kommt, dass Grossbritannien alle Bestrebungen, dem italienischen Volk Lebensmittel zu liefern, torpedieren will. Die Methoden, die England in Indien seit Jahrzehnten anwendet, sollen nun auch auf Italien übertragen werden, und dies in dem gleichen Augenblick, in dem Bonomi verpflichtet wird, die jungen italienischen Männer zu mobilisieren, um als Kanonenerfüter für England und Amerika auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz gegen Japan einzusetzen.

Die Waage

Kingkong - heute neu
Vor rund zwanzig Jahren, in den seltsamen Zeiten des Stummfilms, mit seiner aufgeschaukelten Gestalt, geisterte über die Leinwand wohl aller Blockbuster Europas ein gorillaartiges Ungeheuer, entsprungen aus der Hollywooder Menagerie, namens Kingkong, an das sich viele von uns heute noch recht gut erinnern. Seine körperlichen Ausmassen waren — dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten entsprechend — so riesig, dass ihm zum Unterschied von sämtlichen Dinosauriern auch eine Statuf nicht hätte anhaben können. Kingkong hätte in ihr gewissermassen nur ein Fussbad genommen und dabei mit der Arche Noah gespielt wie unsreins in der Badewanne mit der Seifenschale. In seiner Wut zertrat er sogar Wolkenkratzer wie Streichholzschnitzwerk, war also eine Art Ahnheri unserer V-Geschosse, was wir hier zur vergleichsweise anführer, um aber jenseits des Grossen Teiles bestimmt als verstaubtes Dinosaurier ausgelegt werden dürfte — mit dem selben trübseligen Schauerphantasie, mit der dieses Filmungeheuer Kingkong dort in die Welt gesetzt worden ist. In seinen Pranken nahm sich der Mensch geradezu wie eine Miniaturausgabe des Riesenspiegels aus, und selbst Gulliver, der auf einem abenteuerlichen Reiter doch gewisse gute Nerven gezeigt hatte, hätte sich Kingkong groggy verlassen — ob infolge eines Schocks oder bloss weil Lauchkrämpfe die Ursache waren, bliebe dahingestellt.

Heute will es uns scheinen, als hätte die ganze Welt sich in dieses Kino verwandelt, in dem einst Kingkong herumtobte. Seine Wut allerdings ist nun nicht mehr von der Marke Hollywood und reist doch nicht mehr zum Lachen. Der Film, in dem er jetzt auftritt, hat vielmehr eine hochpolitische Note erhalten, die je sicher auch oft zum Lachen reizen kann, nur nicht zu einem etwas geduldet. Kurzum, Kingkong hat heute die Rolle übernommen, die in der grossen Politik, wenn auch seinem ganzen Naturreiz nach ungleich lapidarer und unter gütlicheren anderen Voraussetzungen, einmal der russische Bär gespielt hatte.

Nun neigen viele zu der Annahme, der neue Kingkong aus dem Osten spiele die grosse Rolle, die ihm augenblicklich ja durchaus nicht abwegig zu sein scheint, eben deshalb, weil er so ungemein schlau und sich so selbstbewusst, Regisseur, ja fast zum Theaterdirektor der Weltbühne gemacht hat. Dabei vergisst man aber ganz, dass ihm diese Chance, die er zweifellos auszunutzen wusste, lediglich die Tatsache bot, dass die alliierte Konkurrenz chronisch überfordert ist und alle Hände voll zu

Forum

Briefe an die „Adria-Zeitung“

Terror des Ungehorsams

Die öffentliche, auf Plätzen und Straßen nach erfolgter Luftwarnung bisher geübte Fliegensperre ist seit einiger Zeit nicht mehr zu hören. Das ist zweifellos im Interesse kriegswichtig beschäftigter Menschen, die die Straßen auch während des Alarmzustandes passieren müssen, zu betreten. Sie waren auf ihrem Wege auf diese entgegenkommende Weise der Behörde über die gemeldete Gefahr stets unterrichtet und konnten demnach ihr Verhalten einrichten. Dieses beherrschte Entgegenkommen ist nun in der weiteren Öffentlichkeit gründlich missverstanden worden. Viele haben offenbar geglaubt — und nicht zuletzt gerade die Müßiggänger — die Luftlagemeldungen seien für sie bestimmt, damit sie ungestört durch Befürchtungen ihrem Nichtstun huldigen oder ihre Besprechungen, verbotener Geschäfte, leichtfertiger Fortsetzung oder gar auch, während die anderen erhabenen Menschen arbeiten, in der Sonne lustwandeln könnten, um erst im letzten Augenblick, wenn die Gefahr akut wird, dann aber mit Charakter alles über den Haufen werfend in die Stollen zu stürzen. Ich stelle hier also fest, dass wir es diesen ungeduldeten Menschen zu verdanken haben, wenn wir um einen öffentlichen Benachteiligungs-„Komfort“ ärmer geworden sind. Ist es nicht geradezu grotesk, dass die Menschen in ihrer Gesamtheit dem Terror — ich kann diese Unfolgsamkeit nicht anders bezeichnen — nur einer Minderheit unterliegen? Angesichts dessen frage ich mich denn doch, ob nicht durch die Anwendung polizeilicher Massnahmen auch diese ewig quer liegenden Elemente im Stadtleben hätten zur Ordnung angehalten werden können. Bei solcher Gelegenheit kann man doch schließlich das Nützliche mit dem Zweckmäßigen verbinden. Ein Inkasso nicht zu kleiner Beträge gleich an Ort und Stelle, hätte bestimmt schöne Summen eingebracht, die man so manchen Unzufriedenheitsbedürftigen und unschuldig durch Bomben zu Schaden gekommenen Menschen hätte zugute kommen lassen können. Man sollte das auch jetzt tun, nachdem die öffentliche Luftlagemeldung eingestellt ist.

V. O. - Triest

Erinnerung an Görz

Vor einigen Tagen las ich in der „Deutschen Adria-Zeitung“ einen kleinen Artikel: „Der Görzer Hauptplatz“, in dem u. a. stand: „Die Krönung der Madonna des Monte Santo fand hier statt. Verbrecher wurden hier hingerichtet.“ Das ist eine Erklärung; die Skizze des Hlg. Ignazius wurde nicht für gewöhnliche Verbrecher aufgestellt, sondern zum Andenken an eine Tragödie. Hier wurden nämlich im Jahre 1713 die Anführer des Tiroler Bauernaufstandes: Grödnitz, Münch und noch ein dritter geköpft. Die Hinrichtung fand mit großer Aufmerksamkeit statt — wie ein Theaterstück —, wobei die feindlichen Herrschaften ihre Tribünen hatten. Eine riesige Menge aus der unbeteiligten friulanischen Ebene wohnte aus Neugier, die am Aufstande beteiligte Bauernschaft aus der ferne und nahen Umgebung aber gezwungen der Hinrichtung bei. Die ummenschliche Verteilung bildet ein schauerliches Kapitel für sich.

Jedemal wenn ich über den in Volksmunde noch immer „Travnik“, d. h. Wiesse, genannten Platz — antichia Piazza della Vittoria — schreite, muss ich mich an diese Tragödie erinnern. Auch am S. Markusplatz in Venedig haben nicht nur Verbrecher, sondern auch Dogen und Edelleute, ob will noch bemerken, dass dieses traurige Ereignis in der friulanischen Bevölkerung der Umgebung noch weithin, aus Neugier, ich einmal einen Bauern aus Borgnano, der vor der Ignazius-Säule andächtig stehen blieb: „Was bedeutet diese Säule? Und der Herr antwortete prompt und einfach auf friulanisch: „Ce e son maris anke dal seina plet maris dirita.“ d. h.: „Hier starben auch Slowenen für unsere Rechte.“

Ein Görzer

Römische Paläste gestern und heute

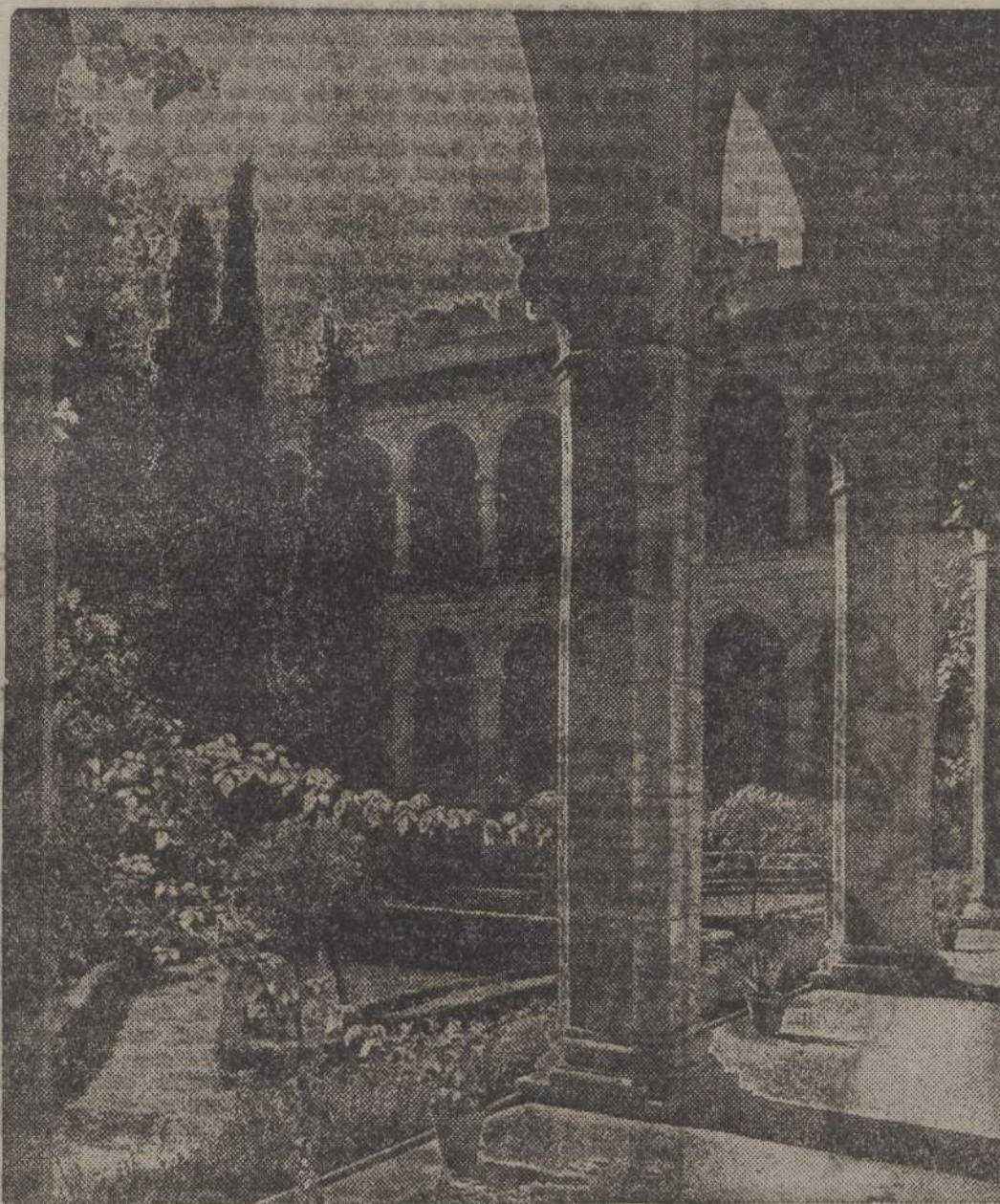
Der Gesichtswandel der Ewigen Stadt in der jüngeren Geschichte / Von Dr. Schmitz-Forst

Als die Piemontesen im Jahre 1870 in Rom einrückten, sah sich die neue Herrschaft vor die Frage gestellt, in welchen Palästen und Gebäuden sie den Sitz ihrer Ministerien, ihrer Hauptverwaltungszweige, der Volksvertretung und die kgl. Residenz aufschlagen sollte. Der Umzug aus Florenz, wo die italienische Hauptstadt bis dahin zu Gast gewesen war, stieß auf größere Schwierigkeiten, als vorausgesehen. Die päpstlichen Paläste konnten nur teilweise geräumt und nur so weit in Anspruch genommen werden, als sie die Verwaltung des Kirchenstaates enthalten hatten, nicht aber sofern sie allgemeinen Zwecken der Kirche dienten. Im Rom des Jahres 1870 entstand infolgedessen ein Gedränge von Amtsstellen und ein Behelf von improvisierten Lösungen.

Es dauerte Jahrzehnte, bis der Übergang von der Papststadt zur Hauptstadt Italiens in der Anpassung an die bauliche Struktur der Stadt vollzogen war. Das italienische Königtum bezog den Sommerpalast des Papstes auf dem Quirinalshügel, das Auswärtige Amt auf dem gleichen Platz gegenüber dem Palazzo Chigi, dessen Fenster auf den berühmten Brunnen mit den Phidias und Praxiteles zugeschriebenen Dioskuren hinausführten. Erst in der Zeit des ersten Weltkrieges siedelte das Auswärtige Amt aus der Palazzo Chigi über. Das italienische Abgeordnetenhaus bezog den päpstlichen Palast auf dem Montecitorio. Da seine Räumlichkeiten indes keine Säle enthielten, die die nötige Größe für einen parlamentarischen Sitzungssaal gehabt hätten, entschloss man sich, den Innenhof des Palastes zu überbauen. Zu den Neubauten, die von den Piemontesen aufgeführt wurden, gehörte der im unmittelbaren Stil erbaut Sitz der Ministerpräsidenten, der Palazzo Venezia, dem zur Betonung des repräsentativen Charakters als Aufahrt eine prunkvolle Marmortreppe vorgelagert wurde. Der Palazzo Venezia liegt in unmittelbarer Nähe der in der gleichen Zeit gebauten Via Nazionale, der „Gründungsstraße“ Roms, die den römischen Hauptbahnhof mit dem recht umstrittenen Nationaldenkmal auf dem Kapitol schneidende Verbindung. Sie sowie der Postplatz, der Corso Vittorio Emanuele, der das Gewirr der Altstadtgassen bis zum Tiber durchschneidet, um den Vatikan und St. Peter zu erreichen, bezeichnet den wesentlichen Eingriff, der von den Piemontesen in das Stadtbild der alten Roms vorgenommen wurde. In der Bahnhofzone erhoben sich schließlich auch die Neubauten des Innen- und Finanzministeriums. Das Marineministerium erhielt seinen Platz in der Nähe des nach Norden führenden Ausfallstrasses der Via Flaminia, jenseits der alten Stadtmauer.

Die Ausführung neuer Bauten der Ministerien wurde in der Zeit Mussolinis fortgesetzt. Beispielsweise für diese Bautätigkeit bleibt das Luftfahrtministerium, das den Stil der neuen Sachlichkeit in der italienischen Hauptstadt einführt, sowie das Korporationsministerium, dessen Neubau an der Straße des römischen Königs, der Via Veneto, entstand. Auch das Volkskultusministerium, das zuletzt ins Leben gerufenen italienischen Ministerium, nahm in der Via Veneto Quartier, in der so zwei Hotelgebäude bezog. Mussolini hat niemals den Sitz der Ministerpräsidenten in dem im Geschmack der sogenannten Gründerzeit gehaltenen Palazzo Venezia bezogen. Solange er mit der Ministerpräsidenten das Amt des Außenministers verband, bestand er sein Amtssitz im Palazzo Chigi. Später bezog er den Palazzo Venezia, der bis zu Ende des ersten Weltkrieges Sitz der österreichischen Botschaft in Rom gewesen war.

Der Einzug der Anglo-Amerikaner in Rom und die Einrichtung



Der kleine Hof im Palazzo Venezia

Archiv-Aufn.

der neuen politischen Herrschaft, die von den antifaschistischen Parteien getragen wird, hat in gewisser Weise jene Erscheinung wiederholt, die beim Herrschaftswechsel im Jahre 1870 in Rom zu Tage trat. Der Palazzo Venezia, der Mittelpunkt des faschistischen Italien, wurde entronnt. In seinen Räumen brachte man in den ersten Monaten eine Gemäldesammlung unter, die die Werke alter italienischer Meister zeigte. Da die Piazza Venezia jedoch durch die Bauplanung Mussolinis zum Herzen Roms geworden ist, sah sich das englisch-amerikanische Hauptquartier veranlaßt, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Es richtete sich in dem Gebäude ein, das dem Palazzo Venezia gegenüber liegt. Auch dieses Gebäude ist mit dem Markuskreis geschmückt. In Entsprechung wurde das Hotel, das die amerikanische Botschaft in der Via Veneto gegenüber dem Palazzo Venezia liegt, ebenfalls umgebaut. Die amerikanische Botschaft in der Via Veneto gegenüber dem Palazzo Venezia liegt, ebenfalls umgebaut. Die amerikanische Botschaft in der Via Veneto gegenüber dem Palazzo Venezia liegt, ebenfalls umgebaut.

achten, wie unkundige Besucher, die von draussen nach Rom kamen, eher diesen Bau als den strenger und mittelalterlicher wirkenden Palazzo Venezia bewunderten. Dem Gebäude, welches heute das englisch-amerikanische Hauptquartier beherbergt, kommt jedoch keinerlei historische Bedeutung zu. Es war bislang das Verwaltungsbüro einer grossen Versicherungsgesellschaft. Früher stand an seiner Stelle der Palazzo Torlonia, nicht jene Villa Torlonia, die die Duce als Wohnsitz diente, — sie liegt in den Gärten der Via Nomentana, — sondern der Stadtpalast der Torlonia. Er musste ebenso wie ein Flügel des Palazzo Venezia abgerissen werden, als man sich entschloss, der Piazza Venezia eine grössere Breite zu geben. In Rom ist neuerdings durch die Absicht des amerikanischen Roten Kreuzes, das bisher im gleichen Gebäude wie das englisch-amerikanische Hauptquartier untergebracht war, in den gegenüberliegenden Palazzo Venezia überzusiedeln, allgemeine Beunruhigung entstanden. Der Widerspruch gründet sich auf die künstlerische Bedeutung des Palastes, dem durch die Beherrschung einer umfangreichen militärischen Dienststelle ein nicht wieder gut zu machender Schaden angetan würde. Das Schicksal des Palastes ist indessen noch unentschieden. Der amerikanische Militärkommandant hat sich als Sitz das repräsentative Luxushotel Roma, das Hotel Excelsior, auf der Via Veneto ausgesucht. Vor den Festen des Hotels spielen sich um die Tische und Stühle der Kaffeehäuser, die an den Rabbatten entlang zu beiden Seiten der Strasse aufgereiht stehen, das tägliche Stilleben jener dünnen Oberschicht ab, die auch im heutigen Rom der Schein des schönen Lebens aufrechtzuerhalten sucht. Merkwürdigerweise, so schrieb in diesen Tagen ein portugiesischer

Journalist aus Rom, habe man deutsche Offiziere auf dieser Strasse früher nur selten gesehen, während ihre englisch-amerikanischen Offiziere einen gewissen Geschmack abgewonnen hätten. Auch die gaullistischen Offiziere mit ihren magere, nervösen Gesichtern trüben nicht, während sich die polnischen bemühten, Würde nur Schuss zu tragen. Dicht neben dem Albero Excelsior, nur durch eine Nebenstrasse getrennt, befindet sich die amerikanische Botschaft, von deren Fassade der weisse, schneefarbene Putz die Fassade der Sozialdemokraten wählten die zum Pincio ansteigende Papststrasse, die Via Sistina, aus deren Häusern man den bekannten Blick über die in der Tiberbene liegende römische Altstadt hat.

Zu den neu eingerichteten Amtsstellen, die viel von sich reden machen, gehört die Dienststelle des

in den Palazzo Viminale ein. Während das Parlament der Palazzo Montecitorio, nach wie vor verodet daliegt, haben die Parteien ihre Hochburgen in den verschiedenen Strassen des alten Rom eingerichtet. Die Volksfrontparteien, die sich im sogenannten Befreiungsausschuss zusammengesetzt haben, besitzen ihr Hauptquartier im Palazzo del Maresciallo. Der Kommunistenchef Togliatti hat sich mit seiner Partei in einem der Stil des 19. Jahrhunderts erbauten Häuser in der Via Nazionale niedergelassen, von dessen Fassade der weisse, schneefarbene Putz die Fassade der Sozialdemokraten wählten die zum Pincio ansteigende Papststrasse, die Via Sistina, aus deren Häusern man den bekannten Blick über die in der Tiberbene liegende römische Altstadt hat.

Säuberungskommissare in der Via Lancia, die in allen Stadtteilen Zweigstellen eröffnet hat. Da die Annahmezeit an ihren Schaltern zur Stunde zwischen 12 und 1 Uhr beschränkt ist, müssen alle diejenigen, die Anzeigen gegen Faschisten oder Deutsche einbringen wollten, vor den Türen Schlange stehen. Wie man sieht, tritt die neue politische Konjunktur, wie es die Eigenschaft jeder Konjunktur ist, auch im äusseren Bild Roms stark in Erscheinung. Es ist damit keineswegs ein vollständiger Ueberblick über die Fülle der englisch-amerikanischen Dienststellen und antifaschistischen politischen Büros gegeben, die in Rom nach der Besetzung entstanden sind und weiterhin wie die Filze aus dem Boden schiessen. Es sollten nur einige der Hauptpunkte aufgewiesen werden, die den Gesichtswandel der ewigen Stadt in einem der kritischsten Abschnitte ihrer Geschichte kennzeichnen.



Die via dell'Impero in Rom

der, die der 27jährige der geliebten Freundin im Briefe zurief: „Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht haben, an ihnen hängen, sie auf eine

Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler, den Menschen.“ Uns, die wir nicht wissen, welchem Schicksal im einzelnen wir entgegen gehen, bleibt das Wort

Die Frage nach der Berechtigung mit schon vorgeformten Stoffen frei zu walten, ist älter als der Film. Sie ist so alt wie die dramatische Kunst. Aber jedes Zeitalter, das eine neue Ausdrucksmittel gefunden hat, stellt sie neu. Als Gutenberg den Druck mit beweglichen gegossenen Lettern erfand, waren die ersten gedruckten Dichtungen für die breite Masse verschnitten und darum fast unentbehrlich banalisiert und verballhornt. Es waren die alten, schon durch Mund und Ohr verbreiteten Lieder der Minnesänger und Balladendichter. Cervantes, der Dichter des Don Quixote, schrieb seinen letzten Roman frei nach Motiven von Heliodor. Calderon benutzte sie für das Theater. Shakespeare nahm seine Stoffe aus der antiken Welt, aus der von anderen vorgeformten Geschichten seines Landes und aus den Novellen der Italiener. Die Wilkür seiner Umgestaltung beweist nichts als sein Genie. Die Oper, das neue Ausdrucksmittel des Barock, nahm ihre Stoffe aus schöner Unbefangenheit, wo sie

finden konnten, was aus seinem Werk ein schlechter Film wurde, so mag ihn der Filmator auffordern, aus dem Film einen guten Roman zu machen; eine diabolische Aufforderung freilich, denn aus schlechten Büchern ist schon manch ein guter Film geworden, aus einem schlechten Film aber noch nie ein guter Roman.

Einkkehr bei Goethe

Herbstlicher Besuch in Weimar / Von Eva Marianne Saemann

erschütternd anders als der Traum der Wirklichkeit. Als ich in Weimar die Lebensstätten Goethes betrat, erfüllte ich es wieder. Dies Leben war mir in seinem geistigen Umkreis bekannt gewesen; in Dichtung, Gedanken, Briefen, in Zeugnissen und Deutungen. Und in meinem eigenen Traum. Nun stand ich seinen Realitäten gegenüber, in seinem Alltag mitten drin. Ich hatte gedacht, zu kommen, was ich liebte. Nun erhellte sich mit mir ein neuer Schatz; ich hatte nicht viel von ihm gewusst.

Die typische Stadt, ihr Durchdringen vom milden, trübenden Regenlicht; wie dämmert hinter diesem heiteren die Ahnung eines trübsamen Angesichts, wenn man in diesen Dunkel Goethes einbezieht. Der Olymp?

fende grosse Herz in seinen Mauern zu bergen.

Dort in der Ecke bei dem schmalen Fenster steht noch das Pult, auf dem er schrieb. Dieses bescheidene Möbelstück, ganz der Nützlichkeit nur hergerichtet, verriet es noch etwas. Blatt Papier, ein Blatt, das aufgerollt innere zu bändigen bestrebt war?

Wie spärlich an der Wand das Lager, auf dem der Dichter ausruhte von der Last, die ihm der Tag im Hofdienst oftmals brachte! Vielleicht sprang er, der hier wohnte, des morgens aus von dem Ruhebett und sein erster Gedanke war: nachzugehen, ob nicht unter dem geliebten Fleckchen eigener Erde etwas ausgeblüht war, das er der Frau Oberstinisterin Charlotte von Stein in ihre Wohnung hinterlassen konnte. Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein paar halbwilde, die ich an einer Hecke gestern zurückgetrieben, Dir abtrah — so flogen die Grüsse zu der liebsten Frau.

Dieses zart gestrichelten Zeichnung an den Wänden! Sein Gartenhaus mit dem Altan war etwas das Bild für eine Geborgenheit. Dort, Morgensonne an einem Gartenzaun. Wie weit das Licht ein Hauslicht zwischen den Bäumen, dem Zaun und der dicht daneben stehenden hölzernen Bank mit dem

Tisch! Dampfende Teller bei Ilmenau: Der Duft und Ueberhang der in Tau und Regen rein gebadeten Natur strömt aus diesem Blatt. Goethe hat es der verehrten Freundin geschickt, es bleibt ewig wahr: Sich zu beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht haben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler, den Menschen —. Die Erzählung, die diese Briefe lesen, so Charlotte aussprachen: sollte das aus Goethen mit seinen schlichten, nur dem Gebrauch bestimmten Gegenständen nicht schollen haben? Warum hat niemand in diesen Räumen von Christiane gesprochen — ist sie noch immer verfallen, wie damals, als eine höfliche Gesellschaft sich stolz über dieses Mädchen, das den Dichter seine Liebe geschenkt hatte, hinwegzusetzen gedachte?

An Christiane erinnert nur das Schweigen. Denn wie könnten wir ihrer in diesen kleinen, vertrauten Zimmern vergessen, die sie dem verbannten aus Italien wiederkehrenden Dichter schön und tröstlich gemacht hat durch ihr warmes, einfaches Herz!

Vier Jahre schon vor der Flucht nach dem Süden war der Geheimrat

Klingt nicht von den Wänden des strengen Raums die Erkenntnis

der, die der 27jährige der geliebten Freundin im Briefe zurief: „Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht haben, an ihnen hängen, sie auf eine

Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler, den Menschen.“ Uns, die wir nicht wissen, welchem Schicksal im einzelnen wir entgegen gehen, bleibt das Wort

Die Frage nach der Berechtigung mit schon vorgeformten Stoffen frei zu walten, ist älter als der Film. Sie ist so alt wie die dramatische Kunst. Aber jedes Zeitalter, das eine neue Ausdrucksmittel gefunden hat, stellt sie neu. Als Gutenberg den Druck mit beweglichen gegossenen Lettern erfand, waren die ersten gedruckten Dichtungen für die breite Masse verschnitten und darum fast unentbehrlich banalisiert und verballhornt. Es waren die alten, schon durch Mund und Ohr verbreiteten Lieder der Minnesänger und Balladendichter. Cervantes, der Dichter des Don Quixote, schrieb seinen letzten Roman frei nach Motiven von Heliodor. Calderon benutzte sie für das Theater. Shakespeare nahm seine Stoffe aus der antiken Welt, aus der von anderen vorgeformten Geschichten seines Landes und aus den Novellen der Italiener. Die Wilkür seiner Umgestaltung beweist nichts als sein Genie. Die Oper, das neue Ausdrucksmittel des Barock, nahm ihre Stoffe aus schöner Unbefangenheit, wo sie

finden konnten, was aus seinem Werk ein schlechter Film wurde, so mag ihn der Filmator auffordern, aus dem Film einen guten Roman zu machen; eine diabolische Aufforderung freilich, denn aus schlechten Büchern ist schon manch ein guter Film geworden, aus einem schlechten Film aber noch nie ein guter Roman.

Da dem Film jeder Stoff möglich ist, ist ihm der bewährte am nächsten. Nun gibt es freilich Stoffe — wenige im Lauf der Jahrtausende —, die einmal ihre höchste Form gefunden haben. Sie sind in dieser Form geworden. Wenn der Film auch an diese Stoffe sich heranwagt, so ist dies ein Zeichen für das, was er sich selbst erlaubt. Die Zutrauen ist schön — und dabei ist der Film sich so sehr seiner Kraft bewusst, dass er hier so tolerant sein kann, keinen Menschen zwingen zu wollen, sich in den heiligsten Gefühlen verletzt zu sehen: Er verbietet diesen Menschen nicht, sich keine Kinokarte zu kaufen.

Wie ein reiner Tor stellt sich der Film dem Publikum in allen Phasen seiner Entwicklung. Und in seinem Herzen trägt er die Hoffnung, dass in seinem Bereiche einmal — nur Geduld! Wenige Jahrtausende noch — der Gigant aufsteht, der Grosse, der Vollendet und Unbegrenzt — der Shakespeare des Films —, der auf den Parkmärkten spielt und vor einem Park von Königen, das Genie, das nach eigener Gestaltung schuf, frei nach Motiven von...

Mein Wecker und ich

Zwiesgespräch mit einem Unvollkommenen

Von Bruno Moser

Du elfenbeinliche Bestie, immer wieder habe ich mich von deiner unschuldigen Taktloskeitsprache betören lassen. Nun ist es aus. Du bist erkannt. Du bist die raffinierteste Heuchelei, die mir je unter die Augen kam. Ich schäme mich, dass ich es zu solchen Vertraulichkeiten mit dir kommen liess.

„Guter Wecker, schöner Wecker, zuverlässiger als der Portier oder der Wachposten, du darfst überall bei mir sein, daheim und auf Reisen. Ja, sogar ins Feld darfst du mich begleiten.“

Diese Zeiten haben aufgehört, du bekommst ein Futteral. Du kannst du deine selbstgerechte, soehneheliche Seele, deinen herz- und gemütselosen Charakter ausleben, Tag und Nacht. Und wenn dich die Lust zu klingeln ankommt, schreie kein Mensch mehr aus seinem guten Schlaf.

Du Quälgeist, wenn du auch aus unvergänglichem Metall bist und ich nur aus Fleisch und Knochen, du schickst mit mir in die Grube, das verspreche ich dir. Du verrottest an meiner Seite. Dieses Los hast du tausendmal verdient. Ich bin dein Schicksal geworden.

Obwohl du einen männlichen Namen trägst, habe ich dich lange für ein Weibchen gehalten. Für ein diabolisches Weibchen der Sterne, für ein in Rädern ruhendes umgekehrtes Menschenherz. Du weisst, wie ich dich liebte. Jetzt sehe ich, dass deine Seele weiblich ist.

Man hat dir „Junghans“ auf das Bruststück gemalt. Mein Auge dringt durch das Wort hindurch auf die Wälder und Berge, Täler und Auen deiner und meiner Heimat. Wie kann man als Schwarzwälder so entarten!

Unsere Liebe ist zerstört, du allein trägst die Schuld. Sage mir, sage mir um alles in der Welt, wie kommst du zu dieser diabolischen Lust zu quälen, Freude zu verderben?

Hörst du dem Atem eines Menschen, an dessen Bett du die ganze Nacht wachst, nicht an, wie seine Träume mit ihm umgehen? Wenn ich im Traum von Russen umzingelt war, wenn ich keine Waffen fand, wenn unerklärlicherweise die Flüsse versagten, und ich mich keuchend dem Angstrom nahe im Bett herumwarf, o, da hast du dich nicht gerührt. Dabei drehst du dich doch, solange wir beisammen sind, jeden Abend die Feder deines Lautwerkes bis zum Platzen auf.

Hier einzuspringen hätte ich Freundschaft und Treue genannt, aber dich lässt meine Not kein Rede dich nicht darauf hinaus, dass ja die Stunde und Minute des Weckens einsteht. Bis heute habe ich Ekel dein Verhalten selbst damit entschuldigt. Nun bin ich geheilt.

Dein Rastern heute früh war schmutzig, ruckte Bohheit. Ach, ich könnte dich jetzt noch erschmettern, wenn ich daran denke, wieviel Jahre des Wartens gehen hin, bis man wieder mit einem so schönen Traum beschenkt wird. Das Mädchen konnte nicht von dieser Welt sein. Aus dem Himmel das Fialen oder Giorgione müsste sie kommen, einmal eine

Venus gewesen sein und vorher Aphrodite.

Warum hast du mir diese eine seltene Freude nicht gegönnt, diesen lebenseligen einzigen Kuss? Ich kann mir denken, dass du dich



in langen Nächten mit meinen Vorlesungen in kollegiale Unterhaltung einliess. Das du nicht bemerkst, wie es lebhafter wurde, wie es einem andern entgegenzuschlagen anfangt. Ich will dir nichts weiter preisgeben. Es war gemein, dass du gerade in dem Augenblick zu läuten anfingst, als das Mädchen die Arme ausbreitete und mir zuschaut: „Kommt! Noch eine Sekunde, wenigstens hättet du warten können. So genau arbeiten die Räder nun auch wieder nicht, dass es auf einen Kuss herüber oder hinterher ankäme.“

Das muss deine eigene Bohheit

sein, deine Eifersucht und Schadenfreude.

Nun bin ich genau im Bilde; ich lasse mich auf keine Entschuldigung mehr ein. Du bist eifersüchtig, heuchelisch, hab ich muss mich versehen, sonst nimmst du dir nächsten noch mehr heraus.

Wie leicht fiele es mir, dich nun auch zu kränken! Ich brauche nur einen zweiten Wecker neben dich zu stellen, einen etwas teureren, und dich nicht mehr aufzuwecken. Aber ich will nicht so sein. Nimm dir ein Beispiel an meiner Grossmut und gehe in dich.

Wenn du nichts zu tun hast, als zu ticken, so bei Nacht oder wenn ich fort bin, könntest du dich daranmachen den Wecker der Zukunft zu erfinden, den Ueberwecker, den man nicht einstellen muss, dem man überlassen kann, wann er selbst herunterzugehen für angebracht hält. Denke an die späten Heimkehrer, sie brauchen eine Viertelstunde Zugabe. Denke an die Liebenden, sie sollen überhaupt nicht gestört werden. Angsträume bricht du mit dem Manöverplan ab „das Ganze halt.“ Empfängt einer im Traum lieben Besuch, so hörst du sogar zu ticken auf. Du könntest in die Musik seines Herzens einen falschen Takt bringen. Du weckst die Schlaflosen um vier Uhr und mich grundsätzlich eine halbe Stunde später, als ich dir abends verschlug.

So könnten wir wieder Freunde werden. Wenn dir diese Empfehlung deines besseren Ichs einleuchtet, verspreche ich dir, dass ich Unterblichkeit. Ich selbst stimme dein Rührmahl an. Du brauchst nicht mit mir in die Grube zu fahren, sondern kommst in ein Museum auf einen Marmorsockel. Zu Füssen liegt dir deine Biographie von mir geschrieben, auf deren letzter Seite man liest: Elfenbeinfarbene Tochter der Sterne, metallene Schwester des Horzens, ich, dein Opfer von einst, habe dir, dem ungestörten Träumer der Zukunft willen alles verziehen.

